

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 4 (1918)
Heft: 14

Artikel: Etwas über Volksgesang
Autor: Schreiber, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Etwaß über Volksgesang.

Von Max Schreiber, Lehrer in Eilen.

Das Lied, das aus dem Volke herausgewachsen ist, und auch durch diese Verbreitung findet, indem es von ihm gerne gesungen wird, das ist das Volkslied. In frühester Zeit wurden Volksgesänge nur von einzelnen Sängern unter Begleitung der Harfe vorgetragen. Doch schon bei den Goten treffen wir nicht nur Einzellieder, sondern auch Chorlieder. Eine bedeutende Vervollkommnung erfuhr das Volkslied aber unter den Baganten oder Spielleuten. Ursprünglich waren sie wohl Dichter an Fürstenhöfen, sanken aber zu fahrenden Sängern herab und ergötzen auf Straßen und Märkten bei festlichen Anlässen das Volk mit ihren phantastischen Erzählungen. Es gab auch in jener Zeit schon Lob-, Spott-, Kriegs- und Siegeslieder. Die Sagenstoffe irgend eines Landes wurden mit fabelhaften Schilderungen, ungeheuren Übertreibungen und nicht selten mit derben Scherzen ausgeschmückt, oft aber auch die Taten einzelner Männer, sowie ganzer Völker besungen.

Der eigentliche Volksgesang, d. h. die allgemeine Beteiligung des Volkes entstand erst im 14.—16. Jahrhundert. Träger des Volksliedes zu jener Zeit waren die niedern Spielleute oder Bänkelsänger, die beim Aufspiel zum Tanzen ihre Lieder vortrugen, welche von den Tanzenden im Chore mitgesungen wurden.

Vor allem das lyrische Volkslied fand beim Volke besondern Anklang. Seine Wirksamkeit wurde durch die Begleitung mit der Lyra erhöht. Schon die alten Ägypter, besonders aber die Griechen trugen ihre Gesänge zum Klange der Lyra vor. Das lyrische Volkslied erreichte seinen Höhepunkt in der Zeit des Meistersangs. Es besingt das Erfahrene und Empfundene, Freude und Leid, Ernst und Scherz, Witz und Spott, Liebe und Treue, Glaube und Frömmigkeit.

Ein Lied muß verschiedene, spezielle Eigenschaften besitzen, wenn es als Volkslied gelten soll. Diese beziehen sich sowohl auf den Inhalt als auch auf die Form. Wir nennen die hauptsächlichsten: Lebenswahrheit, Herzenseinfalt und Kindlichkeit.

Das Volkslied soll lebenswahr, sein Inhalt der Erfahrung entnommen sein, da das Volk immer mehr Freude zeigt für das tatsächlich Bestandene und Bestehende als für fabelhafte, aus der Lust gegriffene Märchenstoffe. Ein echtes Volkslied ist kindlich, einfach und schlicht, aber nicht kindisch. Das komplizierte Lied findet in den meisten Fällen beim Volke wenig Anklang und Würdigung, das einfache in Dichtung und Melodie, das vom Volke leicht verstanden werden kann, dagegen große Verbreitung. Das Volkslied muß also reich an bildlichen Ausdrücken und Naturbildern sein, dann wird es vom Volke leicht aufgefaßt werden. Ebenso ergreift es mehr, wenn nur die wichtigsten, bewegtesten Momente einer großen Tat geschildert sind, als die Darstellung des Langen und Breiten. Das am häufigsten vorkommende Metrum beim Volkslied ist der Iambus, doch werden meistens nur die Hebungen gezählt, nicht wie beim Meistersange die Silben.

Ebenso funilos, wahr und ergreifend wie der Text soll auch die Melodie eines Volksliedes sein. Das Volk hat gewöhnlich keine erhebliche musikalische

Bildung genossen und deshalb für schwere Kompositionen kein Verständnis. In der Schule schon singt man mit den Schülern, und besonders auch Vaterlandslieder, ja man muß nach Vorschrift solche einüben. Schon aus diesem Grunde wäre es nicht logisch, diesen Liedern einen schwer verständlichen Text zu geben und diesem eine schwer singbare Melodie zu unterlegen.

Neben dem lyrischen blühte im 14.—16. Jahrhundert auch der historische Volksgesang. Er enthält gewöhnlich den Bericht über ein geschichtliches Ereignis. In der Zeit der Entstehung des historischen Volksliedes wurden auch Sagen und geeignete Romanzen einer Melodie unterlegt. Bei der mündlichen Überlieferung der Volkslieder waren selbstverständlich Variationen nicht zu vermeiden. Es wurden Änderungen, Kürzungen und Erweiterungen des Textes und auch Abänderungen der Melodien vorgenommen. Erst im 14. Jahrhundert, als man mit der Aufzeichnung der Lieder begann, hielt man sich mehr an die wort- und melodietreue Wiedergabe der Volkslieder. Verschiedene schaffensfreudige Männer haben in neuerer Zeit wertvolle Sammlungen dieser unvergänglichen Schätze deutscher Volkspoesie veranstaltet wie: Herder („Stimmen der Völker in Liedern“), Armin und Brentano („Des Knaben Wunderhorn“), Otto von Greizer („Röseligarte“) und viele andere. (A. L. Gaßmann. Die Schriftleitung.)

Der Zweck des Volksliedes kann ein sehr verschiedenartiger sein. Er ergibt sich aus der Art des betreffenden Gesanges. Der lyrische Volksgesang ist am meisten vertreten durch das Liebeslied mit seinem weichen Ton, träumerischen Sinn und nicht selten belebt durch phantastiereiche Momente. Idealer und rührender sind die Abschieds-, Heimweh- und Wanderlieder, welche Scheiden und Meiden, Wandern und Wiedersehen besingen. Durch Humor und Witze gekennzeichnet sind die Trink- und Studentensieder. Es darf hier nicht verschwiegen werden, daß besonders unter Studenten (und auch andern Leuten! Die Schriftleitung.) leider nur zu häufig schmußige und irreligiöse Lieder gesungen werden. Diesem Unwesen abzuholzen, ist unsere Pflicht.

Neben dem weltlichen kam auch das geistliche Volkslied auf. Es fand im Laufe der Zeit eifrige Pflege und steht auch jetzt noch vielerorts in Blüte.

Der Unterschied zwischen dem lyrischen und historischen Volksliede ist ein mehrseitiger. Während der lyrische Gesang sehr oft durch seine phantastiereichen Bilder dem Volke imponiert, beschränkt sich das historische Lied mehr auf das wirklich Vergangene, auf die bloße Tatsache. Die meisten lyrischen Volkslieder werden vielfach mit leichtem Sinn gesungen; beim historischen Liede tritt mehr eine helle Begeisterung für die Größe einzelner Männer oder Völker zu Tage. Der Vortrag des lyrischen Liedes ist mehr leicht und oft beinahe oberflächlich, beim historischen Volksgesange zeigt sich größerer Ernst und tiefere Empfindung. Lyrische Volkslieder werden meistens zur Unterhaltung gesungen, die historischen sollen zur Begeisterung und Liebe für das Vaterland anspornen. Was für einen großen Wert hat besonders in der heutigen Zeit das historische Volkslied erhalten, wie viel Begeisterung ist durch es schon gepflanzt worden! Es ist vielen ein gutes Mittel geworden, um die Freude an der Vaterlandsverteidigung nicht zu verlieren. Auch der lyrische Volksgesang hat schon manchem Betrübten und Verzweifelnden zum Troste gereicht.

Daraus ergibt sich die Wichtigkeit der Pflege des Volksgesanges. Der Mensch braucht Aufmunterung, also auch Gesang. Neben dem Gebete ist er vielleicht das beste Aufmunterungsmittel. Deshalb wollen und müssen wir ihn pflegen. Ja, schon die Kleinen, die „ABC-Schützen“, müssen in der Schule singen lernen. Das ist zwar eine große, aber wirklich eine recht dankbare Arbeit. Und die Freude der Kleinen! Mit vergnügten Gesichtern und heller Begeisterung bemühen sie sich, ein Liedlein zu lernen, das man ihnen vorsingt. Und diese Freude sollte man ihnen nicht gönnen? Besonders bei den Kleinen, mit denen man nicht ununterbrochen geistig arbeiten kann, findet sich gut Gelegenheit, dann und wann wieder ein Liedchen einzubüben.

Wie schön ist der Gesang, wie lieblich klingen die hellen, feinen Kinderstimmen! Wie schön, wenn am Abend die Kinder im trauten Familienkreise mit ihren Eltern ihr vollendetes Tagewerk mit einem frommen Liede schließen! Wie mancher sangesfreudige Familienvater, der am Abend gerne ins Wirtshaus sitzt, bleibt im Kreise seiner Familie und singt mit und wird dadurch von einer übeln Gewohnheit geheilt! Wie mancher Vater, wie manche Mutter wird durch die schwere Arbeit des Tages vielleicht ein wenig mürrisch, durch den Gesang der Kinder aber wieder fröhlich. Alles gute Gründe für die Pflege des Gesanges!

Schulnachrichten aus der Schweiz.

St. Gallen. Versammlung lath. Lehrer und Lehrerinnen des Rheintals. Zum dritten Male versammelte sich am Sonntag den 17. März wiederum eine schöne Schar Lehrer und Lehrerinnen, um einem hochinteressanten Vortrage des sehr verehrten hochw. Herrn Dr. Schneider, Altstätten, zu lauschen. Es wurde ein Thema behandelt, das freilich nicht in den Volksschulen behandelt wird, das jedoch jeder Lehrer interessiert: „Astronomie und Physiographie des Mars. — Geschichte der sog. Marskanäle.“ — Jeder Anwesende wurde bereichert an neuen und bedeutenden Kenntnissen aus der großartigen Sternenwelt. Die Diskussion brachte noch weitere, sehr wertvolle Fragen zur Sprache.

Dieses familiäre Beisammensein ausschließlich von Lehrern und Lehrerinnen gleichen idealen Strebens auf dem Boden des gleichen, gottgegebenen Glaubens hat unstreitig einen großen Wert und kann nicht durch gemischte größere Versammlungen ersetzt werden. Während in obligatorischen Konferenzen manches aus nahe-liegenden Gründen unausgesprochen bleibt, ebenso bei größeren Versammlungen, so ist die offene und lehrreiche Aussprache ganz naturgemäß gegeben in einem kleinen, gleichartigen Kreise und von besonderem Nutzen, denn es erhöht die Arbeitsfreudigkeit und das ideale Streben trotz den wechselvollen Weltverhältnissen. J. G.

— **Oberland.** An der letzten Schulgemeinde von Sargans teilte das Präsidium mit, daß in nächster Zeit zwischen den Schulräten von Sargans und Melch eine Konferenz stattfinde, zur Aussprache über die Frage, ob die Realschulen beider Gemeinden nicht zu einer einzigen gemeinsamen zusammengelegt werden könnten. Dieser Gedanke ist nicht neu und verdient das Interesse aller Gemeinden des mittleren Bezirkes.